



Erbte Feindschaft.

Original-Roman von B. Coron.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

8. Kapitel.

Der nächste Tag brachte scharfen Frost. Die kalte Winterjona glitzerte über eine hohe, silberne, ebennmäßige Schneefschicht hin, und wenn sich leichter Wind erhob, schien lauter Brillantstaub in der Luft zu flimmern.

„Mache Dich fertig, Margot,“ sagte Hans, nach der Uhr sehend. „Ich möchte heute lieber bei den Kindern bleiben,“ erwiderte sie etwas zaghaft. „Was wird Deine Mutter von mir denken?“

„Quäle Dich doch nicht immer mit solch unndtigen Sorgen. Die schöne, frische Luft tut Dir gut. Du siehst obenhin ganz blaß aus. Weile Dich nur, damit wir rechtzeitig bei Saffens vorfahren.“

Sie gehorchte leise feutzend.

Eine stattliche Reihe herausgeputzter Schlitten stand schon vor dem Hause des Forstmeisters, als Werners eintrafen und an dem bereits servierten Frühstück teilnehmen mußten.

Dann beschäftigte sich Frau von Banislow mit dem ganzen Arrangement der Partie. Die Anfassungen sämtlicher Schlitten mußten so plaziert werden, wie das Los entschied. Zufolgedessen bestieg Margot mit noch einer Dame und dem Mitterautsbeiziger von Roudorf das elegante Gefährt des Forstmeisters von Saffens, während Hans und noch zwei Herren sich der Baronin zugesellen mußten.

Diese sah sehr schön aus. Schwarzer, mit fezzbarem Pelz verbrämter Sammet umschloß ihre herrlich geformte, imposante Erscheinung. Ein schwarzer Filzhut mit langer Feder war auf das goldrote Haar gedrückt, und während man zwischen schneebeladenen

Tannen dahinsuhr, zauberte die kalte Luft Rosen und mit ihnen den trügerischen Schein der Jugend auf das einer feingeschnittenen Camise gleichende Gesicht. Wie heiß leuchteten diese nachdunklen Augen, so oft sie Werners bewunderndem Blick begegneten, und welch reizenden Kontrast mit ihnen bildete der kleine, blakrote Mund, um den immer ein spöttisches, jedes glühende Gefühl verlengendes Lächeln glitt! Das Weib glich einer Sphinx, die in dem einen ausgetrockneten Steinbecken des wralten Gartens lag, welcher

„Hier steige ich aus, will jedoch niemand überreden, meinem Beispiel zu folgen,“ erklärte die Sänauerin.

„Ich bitte mir die Erlaubnis aus, Sie begleitet zu dürfen, gnädige Frau,“ sagte der Oberförster. „Gerade Ihnen möchte ich das am wenigsten zumuten.“

„Ah, Sie meinen wegen jenes Vorfalls. Wenn einer in seinem Recht, so war ich es. Bitte, gewahren Sie mir die Gunst, meinen Arm zu nehmen.“

„Aber Ihre Frau Gemahlin ist vielleicht anderer Ansicht und entbehrt Sie nicht gern.“

„Sie scheinen Margot für eine kleine Einfalt vor Lande zu halten. Dagegen muß ich sie in Schutz nehmen.“

„D nein, so gering tariere ich die interessante, junge Damenicht,“ entgegnete lachend die Baronin.

Nur zwei Schlitten noch schlossen sich dem Beispiel der Baronin an, während die anderen dem Forstmeister nach der „Grenittage“ folgten.

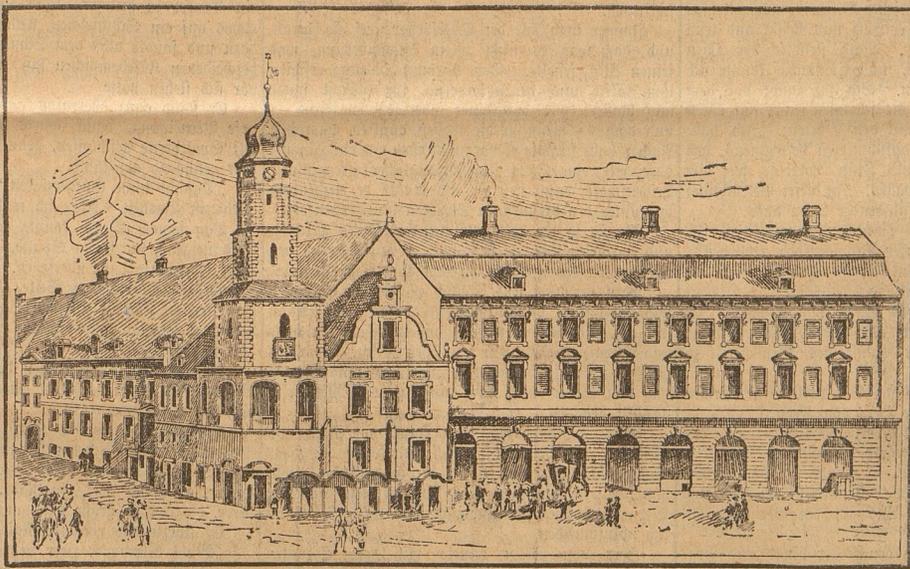
Margot würde gern ebenfalls ausgezogen sein, aber der alte Herr hielt sie scherzend zurück und erklärte, seiner Nichte zum Trost weiter fahren, sich aber auch

nicht von einer so lebenswürdigen Nachbarin trennen zu wollen.

„Rutsher, reichen Sie den Korb herunter und spannen Sie die Pferde aus,“ befahl Frau von Banislow. „Ich habe nämlich etwas Proviant mitgenommen, weil ich mir dachte, Küche und Keller des Jagelwirtes bergen am Ende doch nichts für unseren Geschmack.“

„Wir haben kalten Braten, Schinken, feine Würste und alten Wein im Keller, Em, Gnaden,“ sagte Simon, Meiners jetzt einziger Sohn, der eiligst zu dem Schlitten getreten war, und die Mundvorräte in Empfang nahm.

Zur Sechshundert-Jahrfeier der Zusammenhörigkeit Berlin - Cöllns.



Das ehemalige Berliner Rathaus.

In diesem Monat werden es 600 Jahre, daß die beiden Städte Cölln und Berlin sich zu einem einzigen Gemeinwesen unter einem gemeinschaftlichen Nale zusammengeschlossen haben. Die Vereinigung geschah unter dem Markgrafen Hermann dem Langen. Das erste Rathaus der Doppelstadt entstand an der langen Brücke bei der jetzigen Kurfürstentürme. Dieses Rathaus war offenbar mehr eine Halle, ein verhältnismäßig roher Bau aus Holz; es mußte alsbald einem neueren Gebäude an der Spandauer- Ecke Königstraße Platz machen.

die Oberförsterei umgab. Jetzt bemerkte Hans die Ähnlichkeit zum ersten Male, aber sie war auffallend. Dieselben Züge, dasselbe lockende, grausame Lächeln — nur diese lodernde Flamme vermochte das tote Gebilde natürlich nicht aus seinen starren Augen brennen zu lassen. Und dann die marmorne Sphinx war im Sommer von schneeeigen Lilien und Margareten umwuchert — Constanze konnte man sich aber nur zwischen feuerroten Blüten — etwa einem Mohntiede, denken.

Weißhneel legte der Schlitten eine bedeutende Strecke zurück und hielt vor der Wirtschaft „Zum roten Zgel“.

„Gut! Ich wünsche, daß in dem besten Zimmer gedeckt und die Tafel nach Kräften versorgt wird.“ erwiderte die Baronin.

Niemand bemerkte den heimtückischen und haß-erfüllten Blick, welcher aus des achtzehnjährigen Burtschen stehenden Augen zu Werner hinübersah. Auch der Jgelwirt ersahen und zog die Zippel- mühe.

„Viel Ehr', meine Herrschaften, viel Ehr'“ murmelte er und öffnete die Tür eines recht komfortabel aus- gestatteten Raumes, den seine gewöhnlichen Gäste niemals betreten durften.

„Ja! Hier ist es ungemütlich kalt!“ rief Constanze und zog erschauernd den Marderpelz fester um die Schultern.

„Wird gleich warm werden, Em. Gnaden. Wir haben trocknes Tannenreisig und Tannenzapfen, und der eiserne Ofen puckt Feuer wie ein Höllemlaud. Derweil gedeckt wird, ist's auch schon warm.“

Damit eilte der Wirt hinaus und herrichte seiner Tochter zu: „Zünd' unter, während der Simon deckt!“

„Ich geh' nicht hinein!“ zischte Therese zwischen den weißen, scharfen Zähnen hervor. „Der Oberförster hat unseren Robert erschossen.“

„Meinst, ich tüh' nicht auch gern erwürgen? Aber wir müssen uns fügen.“

„Ich — ich — ich tüh' nicht!“ knirschte das Mädchen und wühlte die Finger in das rab. n. schwarze, unordentlich aufgesteckte Haar.

„Was unterlebst Du Dich, dumme Dorn?“ schrie Meinert, fügte aber dann, einsehend, daß er jetzt keine Standalzone, wie sie im „Noten Jgel“ üblich waren, herbeiführen dürfe, knurrend hinzu: „Meinetwegen, dann heiße ich selbst. Mach' Du derweile die Schüsseln zurecht.“

„Vergiften möcht' ich jeden Bißten!“ murmelte sie. Achselzuckend nahm er Holz und Meißel und trug es in das Gaskzimmer. Bald strahlte der Ofen wohlthuende Wärme aus, und Constanze konnte sich ihrer Pelzjacke entledigen. Sie saß dicht vor dem flackernden Feuer, hatte die schmalen Füße auf einen Echentel gestellt, löste mit den Worten: „Ich habe von der scharfen Luft Kopfschmerzen bekommen“, das Haar und ließ es, wie Frau Loreley, frei um Schultern und Busen wallen. In dieser Belüftung sah es wie ein Strom glühender Lava aus.

„Gott, wie langsam man bedient wird!“ seufzte sie. „Wo ist denn unser Proviantkorb geblieben?“

„Ich will nachsehen!“ rief Werner, doch die Baronin hielt ihn zurück.

„Überlassen Sie das Herrn von Kroned. Ich kenne ihn als Gourmand allerersten Ranges, würdig, einen Lucullus in der Kunst des Genießens zu unterrichten.“

„Aber, meine Gnädigste, Sie spotten eines armen Sterblichen“, protestierte Herr von Kroned.

Durchaus nicht. Ich ermeue Sie hiermit feierlich zum Arrangeur meines Frühstücks, und was Herrn von Stein betrifft, so glaube ich, daß er Sie als tadellosster Weinkenner dabei unterstützen wird und dem Jgelwirt nicht die Auswahl des Getränkes anheimgibt.“

„Ich steige selbst in den Keller hinab und sorge dafür, daß man das Beste empor befördert.“

„Beeten Sie sich, meine Herren! Ich habe entsetzlichen Hunger und Durst und glaube, daß es den anderen Herrschaften ebenso geht.“

„Soll ich denn ganz müßig verharren?“ fragte Hans.

„Nein, Sie schüren das Feuer und erzählen Waidmannsgeschichten, bis unsere Freunde wieder- lehren. Ein wenig Jägeratain ist nicht ausgeschlossen“, lachte sie. „Ich höre so etwas sehr gern und halte Sie für einen trefflichen Erzähler. Aber was meine Genäsigkeit anbelangt — und ich bin Feinschmeckerin — da baue ich mehr auf diese beiden Herren.“

„Werden bemüht sein, uns der hohen Verant- wortung gewachsen zu zeigen“, idankte Leo von Stein. „Kommen Sie, Kroned! Wollen mal sehen, was wir können. Wir plündern die ganze Wirt- schaft, um das Anständigste an Tellern, Gläsern und Schüsseln herbeizuschaffen. Frau von Ramielow, auf Wiedersehen!“ Lachend nickte sie und fuhr mit

den weißen schlanken Händen in die goldbrote Haar- stut, aber es war keine rechte Fröhlichkeit in diesem Lachen.

Draußen begann der Wind zu wogen und um- braute das kleine Haus, das Fenster und Türen flürzten. Er fing sich in den Dachrigen und im Schornstein und ächzte, daß es wie das wilde, verzweifelte Klagen einer menschlichen Stimme klang.

„Das geht vorüber. Ist nur eine Schneewolke“, tröstete Meinert, noch eine Schürze voll Holzschelte bringend.

Hans legte einige davon ins Feuer. Constanze starrte vorgebeugt in die Flammen, während er ein Jagdabenteuer erzählte. Der rote Schein warf flatternde Lichter auf das Haar der ippigen Gestalt und schien nach den kleineren, zierlichen Füßchen zu zielen, die der Blut so nahe wie möglich kamen.

Während Werner sprach, hastete sein Blick wie festgebaut an dem Weibe. Er war ganz verfunken in Betrachtung des schönen Geschöpfes, das ihn zu- gleich anzog und abließ.

Frau von Kroned, eine lebenslustige, nicht mehr junge Dame mit spitzen Gesichtchen und etwas über- triebenen jugendlichen Manieren, hatte sich an das alte, etwas verstimnte Klavier gesetzt und spielte die neuesten Stücke, die sie auswendig konnte, um die Gesellschaft gleichsam immer mit einer ganz unvor- bereiteten Leistung überraschen zu können.

„Mich friert. Gehen Sie her!“ jagte Constanze und griff nach dem Schürchen. Dabei berührten ihre Finger Werners Hand, und er hatte die Empfindung, als streifte ihn ein elektrischer Schlag.

Sie bogte sich tiefer und arbeitete mit einem an Mut grenzenden Eifer in der Glut herum. Funken sprühten auf und fielen wie Feuerregen nieder. Grellrot beleuchtet war ihre ganze Er- scheinung.

Zimmer noch sah der Oberförster auf sie herab, und doch war es nicht allein Bewunderung, was seinen Blick fesselte. Der Baronin Haltung erwiderte ihm kokett und herausfordernd, ihr Gesicht müde und bläsiert wie das einer überfätigsten Frau — und doch — wenn sie die großen, dunklen, maaischen Augen hob, strahlte es daraus hervor wie ein Himmel oder wie eine Hölle überschwänglicher grenzenloser Leidenschaft, nach war es, als müßte er verglühen, wie unter den brennenden Strahlen der Tropen Sonne.

Als sie so die halbverlohten Holzschelte zerklug und durcheinander warf, folgte er unwillkürlich den ungeschickten Bewegungen ihres geschmeidigen Körpers. Man vernahm jetzt fröhlich plauernde Stimmen und ein immer näher kommendes Gekitzere. Simon trat ein und stellte mehrere appetitlich hergerichtete und garnierte Schüsseln auf den Tisch, in dessen Mitte die Gänseleberpastete prangte, während Kroned und von Stein einen Korb mit Rot- und Weißwein- flaschen brachten.

Alles applaudierte ihnen entgegen. Frau von Ramielow trat vor den Spiegel und steckte das Haar wieder auf. Nur eine Locke, die sie nicht mitgefaßt hatte, zitterte metallisch auf dem dunklen Sammet. Werner empfand fast unbehagbare Lust, sie heim- lich abzuschneiden.

Herr von Stein öffnete mit dem eleganten Taschenuhrschlüssel mehrere Flaschen und fragte: „Weiß oder rot?“

„Weiß — und nur ein ganz klein wenig“, sagte Frau von Kroned, ihren grünen Mörner hinhaltend, während die Baronin über die Schulter zurückrief: „Mir rot! Ich liebe all's, was feurig ist und auch so ausfiet.“

„Sind gewiß mal'n Feueralamander gewesen, Gnädigste. Darf ich mir erlauben?“ Er tänzelte auf den Fußspitzen heran, zwei Gläser in der Hand tragend. „Habe, wie Situa getut, zu Ihrer Farbe geschworen. Auf das Wohl der Nachtigall, die ein glücklicher Zufall in unsere Waldweinamkeit ver- schlagen hat!“

„Ob es gerade ein glücklicher war — das bleibe dahingestellt“, lachte die Sängerin, mehr bitter als fröhlich. „Stoßen wir aber dessen ungeachtet an. Es heißt: Das lammenhafte Glück verbirgt sich oft gerade dort, wo man es am wenigsten vermutet. Vielleicht finde ich es hier.“

Glücklich wie ein jäh verlöschender Blick streifte ihr Blick Hans Werner, der sich nun auch mit ge- fülltem Glase näherte, aber so bestig anstich, daß er die Hälfte des Inhalts verschüttete.

Der vergossene Wein glich einer kleinen Blutlache. Constanze sah darauf nieder und rief lachend: „Diese zierlich geschliffenen Gläser sind nicht für Sie gemacht, Herr Oberförster. In Ihre Hand gehört ein altheimisches Trinthorn. Sie repräsentieren noch die urgermanische Kraut.“

Hans schämte sich seiner Heftigkeit; denn er fühlte, daß etwas, was gewaltiger als Vernunft und Ueber- legung war, dazu getrieben hatte, und dankte es der Baronin, daß sie ihm gewandt über eine peinliche Verlegenheit hinweghalf, ja, diese Ungeßlichkeit noch zu seinem Vorteil zu lenken wußte. Wenn das schöne Weib, dessen Sarkasmus links und rechts wie mit scharfen Reißhieben traf, ihm so entschieden zu Hilfe kam, so mußte sie etwas Mächtiges, etwas, das ihr leidenschaftliches Empfinden erregte, dazu veranlassen, und dieser Gedanke jagte ihm das Blut zu Kopf und Herzen.

Man setzte sich zu Tisch. „Jetzt ist es unerträglich heiß hier geworden“, jagte Constanze. „Könnten wir nicht die Türe ein wenig öffnen?“

„Wenn sich nicht zu viel Leute im andern Zimmer angeammelt haben“ — erwiderte Kroned, lugte hinein und berichtete dann: „Nein, da sitzt gegenwärtig nur Schullehrer Huber. Sollen wir uns den einladen?“

„Er würde uns langweilen, mit seiner wohlweisen Manier“, wandte die Baronin ein, „aber ich habe durchaus nichts dagegen, wenn er per distance an diesem Gabelrührlaud Teil nimmt.“

Sie nickte dem bedienenden Simon, befohl ihm ein Kuvert zu bringen, legte von jeder Delikatesse etwas auf ein Schüsselchen, stellte eine Flasche Wein dazu und sandte alles dem Schullehrer, der bei einem bescheidenen Käsebraten saß und ein Glas Bier vor sich stehen hatte.

Er stand ganz überrascht auf und machte eine tiefe Verneigung, dann wurde die Tür wieder bis auf Spaltbreite geschlossen, denn die Temperatur war nun genügend abgekühlt.

„Das ist nicht Gnüherzigkeit“, murmelte Huber.

„Das ist Bosheit. Aber ich will es Euch denken.“

Von seinem Stuhl konnte er, sich etwas nach links neigend, durch die Spalte, je nachdem er sich neigte, die ganze Tafel übersehen. Frau von Ramielow saß an des Oberförsters Seite und schmeichelte wie eine zierliche Fuchsin um den blonden Niesen herum, der wohl jetzt an alles andere eher dachte, als an sein fernes Weib.

Nun knallten die Wtropfen der Sektflaschen. Die Perotky fing einen derselben gewandt mit der Gabel auf, wie eine Jongleurin.

Ein überschäumender Kelch wurde auch dem hageren, schwarzgekleideten Mäulein gebracht.

„Sehr gültig von den Herrschaften!“ krächzte Huber, so heiser wie ein Rabe. „Auf das Wohl derer, die mir so große Ehre antum!“

Er stürzte das perlende Naß hinunter.

„Wohl bekomm's, Herr Lehrer!“ sagte Simon.

„Danke mein Junge! — wie lange ist's wohl her, daß der Oberförster Deinen Bruder erschoss?“

„Vergangenen Herbst sind's acht Jahre geworden.“

„Sieh, sieh — wie die Zeit vergeht. — Schab' mir den Robert — war ein schöner starker Mensch — daß er auch das Wildern nicht lassen konnte!“

„Er wär' ohnedem weg von hier und zu den Soldaten gekommen, der Herr Werner hält'n nicht gleich nieder zu schicken brauchen — der Teufel gegenge's ihm!“

„Fui! So darfst Du nicht reden, mein Sohn. Wir müssen unseren Feinden vergeben.“

„Ja — das mag, wer Lust dazu hat! Ich —“

„Du? Dich stekt der Oberförster in die Jagd- tische, ehje Du Dich's verzieht.“

Lachend klopfte Huber dem Burtschen auf die Schulter. Es sollte vielleicht gutmütig klingen, klang aber boshaft und aufreizend: „Geh' in die Küche, da gibt's was zu tun für Dich, hörst Du Deine Schwester nicht rufen?“

Murrend ging der Burtsche fort. Constanze begann jetzt ein Trübsied. Sie hatte Protest dagegen eingelegt, auf dem alten, abgespielten Instrummente begleitet zu werden und sang, am Tische stehend, das volle Glas in der Hand. Schmetternd erkante ihre Stimme in dem kleinen Raum. Wie eine Vachantir war das Weib mit dem Champagnerfeld in der Hand, mit dem jetzt stinnlichen Lacheln um den Mund und mit dem flackernden, faszinierenden Blick anzusehen.

Noch einmal hob sie das Glas an die Lippen, leerte es und gab dann ein Zeichen zum Aufbruch. Die Schlitzen fuhren vor.

Frau von Banfelom glitt, einsteigend, von dem glatten Eisen ab und ware gefallen, hatte sie Berners starker Arm nicht aufgefangen und gehalten. Schimbenlang lag sie an des Oberforsters Brust und ließ sich dann von ihm in die sammelten Kissen heben.

Huber stand, von dem alten, roten Vorhang verborgen, am Fenster, beobachtete das raffiniert fokette Spiel und lachte leise vor sich hin.

„Sind ja so vergnügt, Herr Schullehrer,“ sagte Meinert dicht hinter ihm. Er fuhr erschrocken herum.

„Vergnügt? Ach nein! Habe auch gar keine Ursache dazu, denn mein armer, alter Dheim wird immer hinauflicher. Aber wenn man so glückliche, fröhliche Menschen wie die dort steht, vergißt man doch selbstenlang des eigenen Leides.“

„Na — mir steht das meinige lebhafter als je vor Augen.“

„Ach — es ist wahr. Der Anblick dieses Mannes muß Ihnen weh getan haben. Robert hätte ja ja nicht nicht wildern sollen, aber der Tod war doch eine zu harte Strafe. Erwartet Ihr heute noch Gäste, Herr Zigelwitz?“

„Woht möglich, daß später welche kommen.“

„Es geht oft sehr laut bei Euch zu.“

„Ich kann den Leuten den Mund nicht verstopfen.“

„Man sagt, es gehe auch lästisches Gefindel hier aus ein.“

„Wer sagt's?“

„Hans Werner!“

„Na ja, der! — Wenn er mir die letzte harte Brotkrinde aus der Hand schlagen könnt' dann tät er's schon.“

„Ja, da hat der Vater recht,“ rief Meßi, die jetzt das Geschirr im Nebenzimmer abräumte und in einen Korb packte, den Simon hinhielt. „Der Herr Oberforster ist schlechter als mit seinen Hunden mit uns umgegangen, und wenn ich's ihm bezahle'n könnt' —“

„Wii' hüü!“ herrichte sie Meinert an.

„Nubig, nubig, Jungfer!“ sagte auch Huber, den hageren Finger warnend erhoben. „So etwas dürst Ihr vor andern nicht äußern, umso weniger, als es heißt —“

„Was heißt es?“

„Daß Ihr Werner nicht ungern gesehen habt, als er noch Postkassessor war.“

Sie wurde feuerrot, antwortete aber trotzig: „Das leugne ich nicht. Ich hab' ihn gern gesehen und er mich auch, und was war denn weiter dabei? Ich war ein junges Mädel und er ein junger Mann. Freilich, Geld und Gut hatt' ich ihm nicht mitbringen können, und Hände, die vom „Nichtstun“ weiß und fein geblieben sind, hab' ich auch nicht gehabt; denn bei mir hieß es arbeiten, arbeiten und wieder arbeiten, so lang ich denken kann.“

„Das ist keine Schande,“ sagte Huber. „Der Herr liebt jene, die sich demittigen. Ich glaube, daß Ihr eine tüchtige Hausfrau geworden wäret, Meßi. Doch Herr Werner konnte Euch doch nicht heiraten, und das dürst Ihr ihm auch nicht verdenken. Er ist glücklich mit seiner Mariaot.“

„Winnen Sie, Herr Schullehrer? Das Zimmer hier nebenan trennt mir eine Leuchte, mit Tapeten überfleckte Holzwand von diesem hier. Es gibt da einen fingerbreiten Riß, den keiner kennt, durch den ich aber heute gesehen habe — und da kam's mir vor, als finde der Herr Oberforster doch nicht alles dazuein, sondern suche es andernwärts.“

„Ihr irret, Jungfer Meße, der Böse spiegelte Euch etwas vor,“ sagte Huber, aufstehend und nach

Gut und Ueberdof g eifend. „Ich muß heimgehen, denn mein tot'ranker Dheim wartet auf mich.“

„Gute Nacht, Zigelwitz! Gute Nacht, Jungfer Meße. Grüßt mir den Simon. Es ist hübsch, daß er seines erkrankten Bruders gedenkt, aber er soll es ohne Dof und Groll gegen den tun, der doch auch nur der Pflicht gehorchte, oder ihr zu gehorchen alaubte. — Vergesht nicht, Meinert, das Werner des Fürst'n Günstling ist und Eure Wirtschaft schließen lassen könnte. — Gute Nacht.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Not gehorchend.

Roman von A. von Sersdorff.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das Niesen-Zifferblatt der Uhr, die oben an der Fassade des Spielhauses angebracht war, zeigte bereits einige Minuten über 9 Uhr, als Graf Stannojewski das prachtvolle Vestibül betrat, nachdem er vorher, wie vorgeschrieben, sich im Bureau hinter Hand seine Eintrittskarte gelöst hatte.

Graf Stannojewski war in Gesellschafts toilette — habit noir, cravate blanche. Dennoch hatte er — sonderbarer Weise — dem seines Amtes waltenden Sekretär einige Fragen nach woher und wohin zu beantworten, mußte seinen Namen genau vorstuchstabieren, nachdem er die Karte unterschrieben hatte, was ihn ärgerlich machte, das es ihn, wie er meinte, ganz unnütz anhief. Sein Neuheres war ziemlich anfallend — und nicht gerade angenehm — seine Erregung in dem düster blickenden Auge äußerst sichtlich.

Prüfend blickte ihm der Beamte einen Moment nach, ehe er in seiner Arbeit fortfuhr.

Welche Fülle von Menschen drängten und trieben sich in den Vorjalen vor den geschlossenen, hohen Türen umher! Alles in Dinerktoilette, wie bei einem großen Raute. Da leuchteten alle Farben — rauschten die köstlichsten Stoffe — Sammet, Seide, goldgestickte Kaschmirs — Brillanten von ungeheurer Größe und aufsehend höchsten Wert funkelten in den Haaren und auf den Nosen der Damen, die vielfach defolletiert waren.

Di sehr schön, immer sehr elegant, und immer mehr oder weniger geschminkt. Selbst Stannojewski, der heute kaum Sinn für dergleichen Bilder hatte, blieb geblendet einen Moment stehen und ließ seine Augen unerschweiften.

Er war erst einmal hier gewesen — (ein Spieler von Leidenschaft oder gar Gewohnheit war er nicht) — und noch nicht des Abends zu dieser Hauptzeit nach dem Diner, wo Toiletten und Stimmung glänzender zu sein pflegen als am Morgen.

Stannend sah er eine Dame, eine hohe, schlankte Gestalt — südlichen Typus in den scharf geschnittene'n Zügen, nicht mehr jung — auf einem der an den Wänden sich hinziehenden Divans lehnen. Sie trug ein schwarzes Tüllgewand im griechischen Stil über einem enganliegenden Unterkleid aus funkelndem Goldstoff. Man konnte sie kaum ansehn, so glänzte und funkelte ihre ganze Gestalt, als sei sie unter der Tüllwolke mit einer goldenen Haut überzogen. Aber glücklich schien sie sich darin nicht zu fühlen.

Fast schauernd wandte Stannojewski sich ab, wie vor einem bösen Dmen, als dieser Blick voll Gram und Ekel unter den schwarzen Brauen einen Moment den seinigen traf, ehe ihn die Tür zum Spielsaal entließ.

Das Bild hier war insofern ein anderes, als schon die strahlende Beleuchtung fehlte. Ein mattes, fast diskretes Licht herrschte in diesen vier ineinander gehenden Hallen. Ueber den Roulettentischen, große, grün umfärbte Dellampen. Kein anderes Brennmaterial darf darin benutzt werden. Die Gefahr ist zu groß bei diesen aus allen Gegenden der Welt, aus allen Gesellschaftskreisen zusammengeströmten Massen, die von früh bis spät hier sich ansammeln. Es könnte am Ende doch Jemandem, den der Gott des Spieles betrogen, einfallen, einen Brand hier

zu entfachen, um in der Panik die großen Massen zu beraub'n. Da sind denn eine Menge Vorichtsmaßregeln getroffen; viele, von denen das Publikum kaum etwas weiß. —

Nur gedämpftes Sprechen, fast Flüstern hört man hier, wirklich wie in einem Tempel, Erhob raend ein Neuling seine Stimme in profaner Weise, gleich begegnete er erkannten, oft empörten Blicken, die ihn das als ungebührig und störend verwiesen.

Hier, fünf Reihen breit standen die Menschen um die Roulettische des ersten Saales, den Stannojewski passierte. Es schien ihm unmöglich, die Mauer zu durchbrechen. Ebenso im zweiten und dritten. Ueberall daselbe.

Di-jenigen, welche so glücklich gewesen waren, die ersten hier zu sein, saßen auf Stühlen in der ersten Reihe dicht am Tisch. Die hatten es bequem. Niemand konnte sie nun Anstehen veranlassen, so lange die Spielfäle geöffnet waren. War aber mal jemand aus seinem Stuhle aufgelaufen, so war letzterer auch schon wieder besetzt. Ein vielleicht aus der dritten Reihe auf den grünen Tisch geworfenes Münz-frankstück bezzeichnete den Platz als pris! (besetzt) und ein kaltes, geschicktes Niedergleiten auf den kaum leer gewordenen Stuhl war die unmittelbare Folge.

Stumm blieb Stannojewski einen Augenblick am Eingang zum Trente et Quarante-Saal stehen. Hier war es verhältnismäßig leer, nicht entfernt ein solches Gebänge, denn hier ist das Spiel nicht unter einem Einsatz von 20 Franks zu machen, während am Roulettisch ein Mindesteinsatz von 5 Franks gilt. Eben wollte der Graf sich dem Tische nähern und war nur noch einem forschenden, zögernden Blick nach dem Roulettisch zu seiner Linken, als er von dort aus, wie magnetisch angezogen, einen Augenpaar begegnete, das ihn durch eine goldgestickte Organelle neugierig oder verwundert betrachtete, ihn so sicher und unzweifelhaft erkennend, wie er selbst Gräfin Sidonie Hallerstadt erkannte.

Er mußte nicht, was ihm hätte in diesem Moment gräßlicher sein können! —

Aber zu verschwinden war nicht gut möglich. Es hätte den äußersten Verdacht erregen müssen, und an sich war es etwas ganz Natürliches, daß man sich hier traf zu jeder Zeit und Stunde.

So heilte er sich, der Dame entgegen zu gehen, als er nicht ohne Verwunderung bemerkte, daß sie ihren Platz verließ, um sich ihm zu nähern. Sie trug ein einfaches, dunkelgrünes Tuchkleid und einen ziemlich verregneten Fizzigt auf dem glanzlosen, fahl-blonden Haar. Sie sah ebenso vornehm, wie häßlich aus, und fiel dadurch und durch die geschmacklose Straßentoilette zwischen all' den geschmückten, glänzenden Gestalten beinahe auf.

„Sind Sie allein hier, Graf?“ fragte sie, als er sie erreicht hatte.

„Ja, gnädigste Gräfin. Feodora war angegriffen, und ich konnte nichts Besseres tun, als sie heut' der Ruhe überlassen.“

„Angegriffen war sie? So —? Und da kamen Sie auf die Idee, hierher zu fahren. Sehr verständlich. Was sollen Sie auch mit dem angebrochenen Abend anfangen? Wizza selbst bietet recht wenig.“

„Gräfin sind im Begriff, zurückzufahren?“ fragte er, in dringender Hoffnung, sie los zu werden.

„Ja — wir wollten eben gehen.“

„Ah — die Gräfin Mutter ist auch hier?“

„Natürlich. Sie hat abwechselnd mit mir den Platz inne gehabt. Da sitzt sie und steht her.“

Stannojewski verneigte sich und die alte Dame winkte heiter mit der Hand.

„Kommen Sie, nehmen Sie unseren Platz ein. Wir spielen nicht mehr; wenn wir eine gewisse Summe gewonnen haben, treten wir zurück.“

Wie sonderbar sie ihm vorkam, mit der geschäftsmäßig'n Ruhe, dieser vornehmen Sicherheit, mit der sie die Sache besprach, als sei das Spiel als Abendunterhaltung sehr gang und gäbe, völlig comme il faut üb.rall.

Und doch hätte sie wo anders schwerlich eine Karte angerührt. Hier war sie gleichsam incognito und entschieden eine Gaststüde.

„Ah, das ist allerdings sehr gnädig und gütig,“ bemerkte er nun doch sehr erfreut, „und ich nehme selbstredend Ihre Gnade mit großm Danke an.“

„Gut, so kommen Sie. Mama sitzt nur so lange, bis Sie Ihr Fünft-Frankstück deponiert haben.“

„Gräfin hatten also heut Glück?“ fragte er interessiert.

„Ich habe eigentlich immer Glück,“ war die gelassene Entgegnung, „und ich bringe auch anderen Glück. Aber aus letzterem mache ich mir selten etwas, denn es ist un bequem, wenn so viele Leute nachfragen auf dieselbe Zahl.“

Immer leuchtender wurde sein Auge.

„Doppelt schade, daß Sie nun gehen werden, wo ich komme,“ meinte er scherzend.

„Ein Weibchen bleibe ich schon noch, und sehe Ihrem Spiel zu, wenn es Sie nicht etwa stört. Sonst natürlich ist es die einfachste Rücksicht, die man zu nehmen hat, daß man sich entseht.“

„Oh, nein, durchaus nicht. Ich bitte dringend, Gräfin, Ihr Glück auf mich zu übertragen.“

Unter ihren schweren Lidern hervor traf ihn ein rascher eigentümlicher Blick, den er sich nicht zu deuten wußte, der ihn aber einen Moment lang fast erschreckte, bis ihn dann eben Wichtigeres in Anspruch nahm.

„Wie kommt es, daß wir Sie noch nie hier trafen, Graf Stannojewski?“ fragte Sidonie, während sie, eine Lade bemerkend in den Menschenreihen um den Spieltisch, sich geschickt hindurchdrängte, ihren hochgewachsenen Begleiter ein wenig vor sich herziehend, bis beide hinter dem Stuhl der alten Gräfin Posto faßten.

Diese erhob sich auf eine leichte Berührung ihrer Schulter, und Stannojewski nahm ihren Platz ein.

Beide Damen aber blieben hinter ihm stehen und wechselten einen Blick und ein Achselzucken. Gut, daß sie hinter ihm standen und nicht gegenüber. Der Ausdruck seines Gesichts hätte sie doch befremdet. Als spielte er nicht „pour passer le temps“, um ein wenig Geld zu gewinnen, sondern um Ehre und Leben.

Eine Briestafche und eine Briese leate er neben sich. Erster zeigte bei einem flüchtigen Dessein den beiden Damen die bekannte Farbe der Laufend-Franksbillets, letztere war in ihrer ganzen stattlichen Länge mit Gold gefüllt, das durch die grüne Seide der Maschen schimmerte.

„Wir dürfen da etwas Interessantem entgegen sehen,“ flüsterte Gräfin Hallerliadt ihrer Tochter zu. Sie nickte und lächelte ein wenig mit emporgezogenen Brauen, als er ein Zwanzig-Frankstück auf die Nummer 36 des grünen Roulette-Plans warf, gleichsam verächtliche ein Köder für das Glück.

Es ließ aber nicht an. Die Nummer 36 auf dem Plan, also die letzte, wurde nicht getroffen von der rollenden Kugel.

Er warf ein zweites Goldstück auf dieselbe Nummer. Eintönig aber deutlich klang der französische Ruf des Croupiers, der eine andere Zahl als gewinnend nannte, dann ein drittes, ein viertes, ein fünftes! — Verloren — 100 Francs.

Sidonie nickte ihrer Mutter zu.

„System,“ sagte sie lächelnd.

„Aber falsch.“

„Es kommt darauf an!“ Sie machte mit dem Kopf eine bezeichnende Bewegung nach der Banknotentafche und der Börse.

Wenn Stannojewski jetzt in Bälde gewann, so wurde ihm sein Einsatz „en plein“, d. h. einfach auf die ganze Nummer 35 Mal ausbezahlt, er hätte also den beträchtlichen Gewinn von 700 Francs einge- zogen, wovon nur die 100 verloren abgingen.

Aber — er gewann nicht in Bälde! 300 Francs hatte er schon in derselben Weise auf derselben Nummer verspielt, also 15 Mal verloren! In der Annahme, daß, nachdem eine Zahl so lange nicht paßiert war, sie nun doch kommen müßte, setzte er weiter.

Mit einem leisen Ah des Staumens haben die beiden Hallerliadts, wie er ein Fünftig-Franksbillet auf dieselbe Zahl en plein warf.

Das war großartig — kühn! Interessant! Nun, er hatte es ja dazu! Daß das Experiment mißglückte, war ihnen selbstverständlich.

Ja, es mißglückte. — Im Sandumdrehen hatte er die Börse fast geleert, 1000 Francs verloren. Raum 15 Minuten dazu gebraucht! — Also 29 Mal war die Nummer 36 nicht gekommen. Gräfin Sidonie beugte sich ein wenig über seine Schulter.

„Das ist ein teures System,“ murmelte sie warnend, „ich kenne es. Mehrmals sah ich Tausende dabei verlieren, besonders bei dieser Art zu steigen mit dem Einsatz. — Wenn Sie es durchhalten können, ich habe schon drei Serien à 35 Mal hintereinander verlieren sehen. Gar nicht so selten kommt das vor.“

Er wandte ihr einen Moment sein Gesicht zu. Zu flüchtig, um daraus erraten zu können, wie weit in gewisser Beziehung sein Wollen ging, denn an seinem Können war nicht zu zweifeln. Noch war aus der stark gefüllten Banknotentafche kein Tausend-Franksbillet dem Croupier ausgezogen mit der üblichen, höflich genummelten Bitte: „De monnaie s'il vous plait, monsieurs!“ worauf das Billet gewechselt wurde in die verlangte Münze. —

„Sie versprochen, mir Glück zu bringen, Gräfin!“ sagte er dabei leise über die Schulter zu ihr.

„Sie legen keinen Wert darauf!“ gab sie ebenso leise und rasch zurück.

„Ich lege keinen Wert darauf! Da wär' ich doch ein Narr, überhaupt mit dem „Glück“ zu spielen! Sie kennen die französische Phrase!“

Einen Moment blieb sie stumm, dann flüsterte sie: „Lassen Sie die Zahl fahren, auf die Sie gesetzt haben.“

„Jetzt fahren? Wo sie mich schon so viel gekostet hat? Im Gegenteil, jetzt verdoppele ich erst recht das Gewagte.“

„Sie werden verlieren.“

„Die Sicherheit, mit der Sie das sagen, ist erstaunlich, Gräfin,“ spöttelte er. „So bitte ich um Ihren unfehlbaren Rat als Professor de Jeu.“

Die Nebenstehenden haben sich bereits unwillig um nach den so eifrig Zuhörern.

Sie schwiegen deshalb, und Gräfin Sidonie streckte ihre Rechte über seine Schulter.

„Vingt francs!“

Er reicht sie ihr und sie legt sie auf die Bezeichnung Milieu, welche die mittlere Reihe der drei Kolonnen trug, und welche die mittleren Nummern der 36 Zahlen bedeutete, also 13—24.

Verloren!

„Quarante francs!“ murmelte sie. Er setzte stumm auf dieselbe Stelle, die ihre Finger bezeichneten.

Gewonnen. Der doppelte Betrag wurde ihnen hingeschoben. Zum erstenmal heut' Abend gewonnen und durch die doppelte Auszahlung ohne Verlust des Einsatzes.

Ein flüchtiges Lächeln tauchten sie und sie murmelte:

„Vingt francs!“

„Aber — nein! Warum? Vorwärts.“

„Nein — ruhig auf den ersten Einsatz zurück Kaltblütig spielen! Nicht wild!“ mahnte sie ganz leise.

Er zuckte die Achseln.

„Zeitverlust! Heute nicht! Vorwärts! Höher!“

Seine Stimme klang seltsam heiser, atemlos. Er warf 100 Francs auf Milieu. Gewonnen! 200! Gewonnen! Immer das Doppelte! Sie hatt', wie mahnend, die Hand auf seine Schulter gelegt. Jetzt wollte sie, um besser sehen zu können, den Arm zurückziehend, die Hand wegnehmen, aber er streckte die feinnige hinauf und hielt mit kurzem Druck ihre Hand auf seiner Schulter.

„So lange — im Glück!“ rief er leise hervor.

Eine Blutwelle — ein bei ihr ganz merkwürdiges Zeichen von Erregung — schoß über ihr farbloses Gesicht, und sie verbarste nach seinem Wunsch.

300 Francs! 500 Francs! 1000 Francs! Gewonnen, den doppelten Einsatz!

Längst hatte er seinen kleinen, anfänglichen Verlust herein.

Anderer wurden aufmerksam auf den glücklichen Spieler und besetzten ebenfalls die von André gewählten Nummern.

Verstimmte der Anwesenden im Saale zeigten auf Graf André hinüber, sogar über das Gesicht des Croupiers, dessen Stuhl sich zufällig neben Stannojewski befand, floß ein lächelndes Zucken.

Denn jedes Stück Gold, was er hinwarf, reichte er erst der Dame hinter ihm, die es berührte! Das waren die richtigen „Zeu Nagen“, abergläubisch, wie stürmerprobt Seelente! —

Jetzt hatte er das „Maximum“ erreicht. Höher durfte sein Einsatz nicht gehen. Das Interesse fast des ganzen Tisches hatte sich ihnen zugewendet. Er spielte weiter Maximum. Die Gräfinnen Hallerliadt lautlos hinter ihm, Sidonies Linke auf seiner Schulter.

„Hören Sie jetzt auf! Noch 15 Minuten, und der Spielsaal wird geschlossen. Sie haben ein kleines Vermögen gewonnen. Seien Sie befriedigt. Es ist viel Geld.“

Er machte eine brüste Bewegung.

„Nicht das allein — es ist viel mehr als Geld —“

„Ich weiß. Es ist Lebensglück! Verlorenes! Gewonnenes!“

Hatte sie es geküßelt? War es von anderer Seite an seine heraufschien Sinne gedrungen? — Er legte einen Moment die Hand an die Stirn, spühlte die übrige von seiner Schulter gleiten und erhob sich. Einen Moment blieb er noch neben ihr stehen, und beide sahen mit brennender Spannung dem neuen Spiel zu, an welchem sie sich nicht mehr beteiligten — und da?

Verloren! Nach einer langen Serie des Glücks — zum erstenmal: Milieu verlor!

Glück, stumm zunächst, der alten Gräfin mechanisch den Arm bietend, nachdem sie ihm, fast krampfhaft, gleichsam glückwünschend, die Hand gedrückt hatte, verließen die drei, von manchem neiderfüllten Blick, sogar mehreren leisen Ansprüchen begleitet und gefolgt, den Spielsaal.

Wenige Minuten später erkönte es in den Sälen: Rien ne va plus! — Erlöschten sind die junkelnden Lichtgaugen der hohen Fenster.

Still und öde liegt der Tempel des Glücks. Weiße, dunkelgefüllte Nachtluft empfangt die Hinausstretenden. Der Sternendom mit seinen Myriaden geheimnisvoller Welten leuchtet in feierlicher Ruhe auf die so namenlos Erregten.

6. Kapitel.

„Ich bin überzeugt, meine Tochter, daß Stannojewski Dir etwas verbietet hat, und zwar sehr ernstlich! Oh — He! Dies gleichgültige Achselzucken, dieses spöttliche Lächeln ist gar nicht am Platze, wenn es wirklich der Fall sein sollte, daß er, durch Deine sichtsche Kälte und Deine verlegenden Manieren tief verletzt, daran denken sollte, die so rasch geschlossene Verlobung wieder zurückgehen zu lassen.“

„Wenn er daran denken sollte, Papa! Es wäre aber doch das erste mal im Leben, daß ein kühles, reserviertes Wesen, wie das meine, einen Mann dergestalt zurückschenden sollte.“

„Ganz schön gesagt! Kühles, reserviertes Wesen! Du warst aber einfach unartig, und sehr deutlich sprach sich sogar Abneigung in Deinem Zurückweichen gestern Abend aus, als er um baldige Festsetzung des Hochzeitstages bat. Du mußt bedenken, liebe Tochter, daß Du kein Kind mehr bist, sondern ein recht reifes Mädchen von 25 Jahren.“

Es war am anderen Tage nach dem Diner, gegen die zehnte Stunde des Abends.

Graf Gofmien befand sich im Salon seiner Tochter, wo er, wie gewöhnlich um diese Zeit, mit ihr den Tee nahm, noch ein Stündchen in ruhigem Plaudern sich vom Tageslauf zu erholen und die Nerven zu „kalmieren“, ehe er die Kube suchte.

Heut' aber schien er dazu nicht aufgelegt. Ziernlich erregt und unwirsch ging der alte Herr im Zimmer auf und ab, zuweilen in die geöffnete Balkontür tretend, einen Atemzug der wundervoll milden Nachtluft nehmend.

Freodora saß am Tisch und löffelte anscheinend sehr gleichmäßig in ihrem Tee.

Anscheinend! Denn in Wahrheit gab sie heimlich ihrem Vater nicht Unrecht in seinen Befürchtungen, und ihre Stimmung war recht kleinlaut. Kamte sie doch Stannojewski noch so wenig, daß sie jedenfalls außerlande war, seinen Charakter und dessen Neigungen zu berechnen oder auch nur zu verstehen. Die Unruhe, ja die Angst ihres Vater, der ein so alter, erfahrener Weltmann war, daß er am Ende da besser Bescheid wissen mußte, wo sie mit allgemeiner Frauenlogik althergebracht, traditionelle Frauenerfahrung blüdlings auf alles anwandte, teilte sich ihr doch mit.

Sie mußte aber so gut wie er, daß es sich hier um Großes, um das Höchste im Leben, ja, eben um alles, was demselben bisher Wert verliehen hatte, handelte!

Daß Stannojewskis mögliches Zurückziehen gleichbedeutend für sie war mit Banterott, Schande, Armut, die so unermeidlich, so gräßlich nah' an ihrer Schwelle lauerte, wie ihr Vater wiederholt mit tiefem Ernst versichert hatte, daß sie fast unmittelbar über die Schwelle hereinschlüpfte, über die Graf Andre Stannojewski hinausging auf Nimmerwiedersehen!

(Fortsetzung folgt.)

„Hat er eine Tochter von Astor geheiratet?“
„Nein, aber einen erotischen Eisenbahnminister, der im Schwimmbad am Ertrinken war, das Leben gerettet.“

„Das ist alles?“

„Noch nicht. Der Eisenbahnminister belohnte seinen Ketter damit, daß er ihm für ein halbes Jahr ein Reisebillet ließ, auf dem die Worte standen: Der Inhaber dieser Karte reist erster Klasse ganz frei auf allen Linien des europäischen Eisenbahnnetzes.“

„Donnerwetter!“

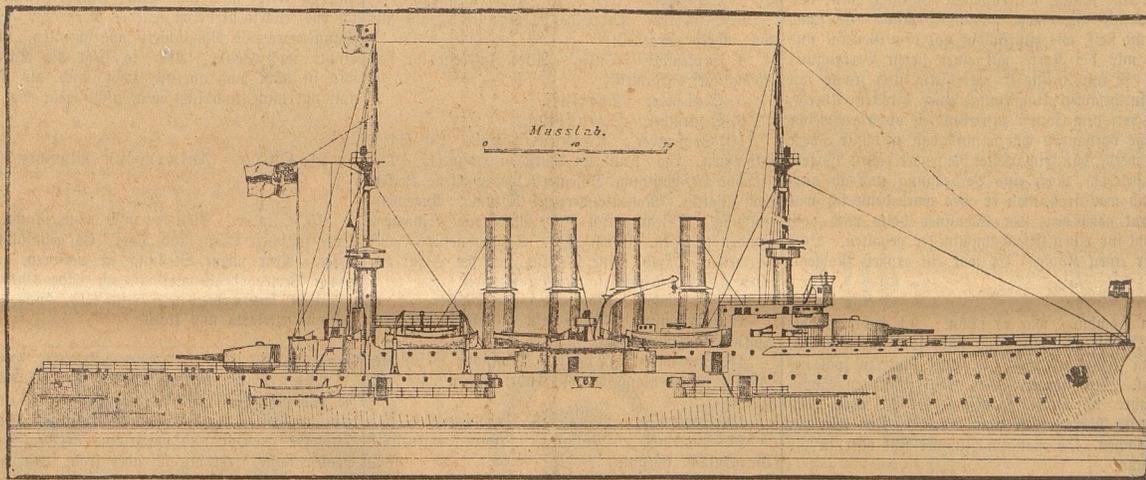
„Sie wissen doch, daß es in den Eisenbahnministerien und in den Verwaltungsbureaus großer Privatbahnen solche Karten gibt.“

„Das ist ja himmlisch!“

„V. sagter Mann, der die Fahrkarte erhielt, war bis zu jenem Tage in guter Anstellung im Bureau einer Fabrik gewesen und hieß mit bürgerlichem Namen Schneckentritt. Dieser Buchhalter, Lebensretter und nachherige Weltkreisende Schneckentritt hat ein kurzes Tagebuch hinterlassen, das durch einen Zufall in meine Hände gelangt ist. Wenn Sie wollen, so leihe ich es Ihnen, ich habe es sogar in meinem Portefeuille bei mir, hier ist es. Lesen Sie und schicken Sie mir es wieder.“

fragen, was ich denn vorhätte, und zwar fragen sie mich das mit Ironie, denn ich habe noch niemals einen Urlaub anferhalb Berlins verbracht, weil ich immer sparsam bin und stets gedacht habe, daß alles nur ein schöner Wahn ist und daß die Reisen und Länder in den illustrierten Büchern genau so schön sind wie in natura und vielleicht noch schöner, eben darum, wenn die Herren Kollegen mich dann fragen, was ich eigentlich vorhätte, ob ich nach dem Zoologischen Garten oder nach Dreptow an der Oberpree zu reisen gedente, da sage ich, daß ich das mit Bestimmtheit nicht angeben könne, daß ich aber jedenfalls sehr weit reisen dürfte, weiter als sie alle zusammen jemals gekommen wären. Da lachen sie dann alle, machen schlechte Witze und halten mich wahrscheinlich für verrückt. O, wenn sie wüßten, diese Geil, was mir bevorsteht! Wenn sie eine blinde Blumig hätten, wie klein der Erdball für mich geworden ist, wie ich ihn in der Tasche trage und jeden Augenblick treten kann, und zwar an allen Stellen, die mir belieben.

Ja, ich muß gehen, daß ich jeden, der von einer Reise spricht, lächerlich finde oder bemitleide. Mir imponiert unser erster Reisender, Herr James Nothstein gar nicht mehr. Und früher hatte ich ihn immer wie ein Wundertier angesehen, wenn er von



Danzerkreuzer „Roon“, geht zur Flottenschau nach den Vereinigten Staaten. (Text siehe Seite 79.)

Schneckentritts Europa-Fahrt.

Stizze von Norbert Falk.

(Schadent verboten.)

Ich stand gerade vor der großen Eisenbahn- und Dampfschiffskarte von Europa, die an der Längswand meines Arbeitszimmers hängt, und zerbrach mir den Kopf und verlor die Augen, denn ich wollte mir eine schöne Winterreise zusammenstellen, als sich plötzlich die Tür öffnete, und mein Freund, der Doktor, hereinkam.

„Wollen Sie schon wieder reisen?“ rief er aus. „Das verbiete ich Ihnen. Sie haben mir doch versprochen, daß Sie nicht auf der Eisenbahn liegen, sondern sich ruhig an einen schönen Platz verfügen werden, was für Ihre verdammten Nerven das einzig Richtige ist!“

„Will ich ja, lieber Doktor, will ich ja, aber sehen Sie, wenn man so die Eisenbahnrouuten auf der Karte sieht, und die buntemalten Länder, die man alle noch nicht kennt, da wird man doch gepackt!“

„Vom E. abahnteufel, jamohl! Wen der einmal in den Krallen hat, der kommt nicht mehr los.“

„Ich möchte mich ihm ganz gern auf ein halbes Jahr verschreiben.“

„Wie's beliebt! Nutzen Sie ihn doch. Ich kann Ihnen eine Geschichte erzählen von jemandem, den Sie wahrscheinlich sehr beneiden würden!“

Draußen war er. Ich nahm die paar Bogen beschriebenen Papiers, zündete mir eine Zigarre an und legte mich aufs Sopha hin, um die Aufzeichnungen des Beneidenswerten zu lesen.

In der Einleitung stand die Vorgeschichte, die mir der Doktor bereits erzählt hatte. Die Schrift war zu Anfang kräftig, jubelnd, voll Mut. Später wurde sie mir, halbig, zerfahren, zum Schluß bleich und dünn. Die Schrift begann.

„Ich weiß garnicht, wie mir ist. Ich komme mir in einem Märchen aus Tausend und einer Nacht vor. Madin hatte seine Wunderlampe, ich habe ein Fahrbillet für alle Eisenbahnen Europas. Ich kann Hunderttausende von Mark vereisen und brauche keinen Pfennig zu bezahlen, die Welt ist für mich kein Gegenstand der Sehnsucht mehr, ich kann sie haben an allen ihren Enden, so wie ich will. Seitdem das Fahrbillet in meiner Schreibtischlade liegt, kann ich nicht mehr schlafen. Ich habe keinen Kopf für die Arbeit. Im Bureau lenke ich bei jeder Gelegenheit das Gespräch auf den Feriurlaub. Wenn Müller erzählt, er werde mit seiner Frau nach Warschau reisen, möchte ich zergehen vor Mitleid. Oder wenn Kaimir Krapolski, der schwarze, polnische Kasimir, den ich übrigens nicht einmal für einen richtigen Polen halte, sondern für einen nachgemachten, davon spricht, er gedenke in die hohe Tatra zu reisen, dann möchte ich aufschauen vor Lohn. Wie kann man solche elende Kagen-sprünge, die man noch obendrein mit einem plebejischen Ketou-billet macht, eine Reise nennen. Wenn sie mich dann

einer Reise kam und von Lissabon und Genoa so sprach, wie unsereiner von Potsdam oder Wiesenthal. Und wie habe ich ihn früher bewundert und beneidet. Wenn er so Worte sprach, wie Antwerpen, Havre, Dublin, Innsbruck, Görlik, Plauen, Regensburg oder gar Mischui-Nowgorod. Speziell Mischui-Nowgorod war der Hauptgegenstand meiner Träume. Der Name wirkte immer stärker auf mich ein wie etwa Rom oder Nürnberg. So kommt es, daß ich eine ganz bestimmte, märchenhafte aber russische Vorstellung davon habe. Wie war ich da immer traurig, wenn ich bedachte, daß ich niemals dahin kommen würde. Und jetzt, haha, was ist das für eine Kleinigkeit für mich, dahin zu fahren! Ich fahre aber dahin, wenn ich Lust habe. Dieses Gefühl beruhigt mich, aber es regt mich auch auf. Jedesmal vor dem Schlafengehn sehe ich mir die Fahrkarte an und nachher schlafe ich wunderbar. O, mich machen zwei Dinge selig: erstens der Besitz des Schates und zweitens: das Geheimnis, das mich durch ihn umgibt. Wenn nur mein Urlaub schon da wäre.“

8. Juli. Wieder acht Tage um. Nur noch wenige Wochen bis zum Urlaub. Die Zeit geht so heran. Ein fürchterlicher Gedanke plagt mich seit drei Tagen. Wie, wenn ich plötzlich krank werde und sterbe? Dieser Tod wäre gräßlich. Erstens überhaupt sterben und dann noch zu so unredlicher Zeit. Ich lieber vor Ungeduld.

10. Juli. Gestern hörte ich im Restaurant die Schönheit der sächsischen Schweiz rühmen. Das machte mir Lust, dahin zu reisen. Wie lächerlich! Man ist doch nicht im Besitz einer Weltfahrkarte, um nach der sächsischen Schweiz zu reisen. Das wäre gemein! Ich wäre nicht wert, eine Weltfahrkarte in meiner Brusttasche zu tragen.

14. Juli. Ich bin ein Narr! Warum habe ich mich von kleintlichen Bedenken bewegen lassen, meine Sonntage nicht zu nützen. Es ist schade für jede Minute, ich halte es vor Keiselsucht nicht mehr aus. Sonntag früh fahre ich nach Hamburg. Ich kenne diese Stadt nicht, und das ist schmachlich. Welch eine neue Begier! Ich kann den Sonntag kaum erwarten.

18. Juli. Ich habe meine erste Fahrt mit dem Weltreisebillet hinter mir. Ich war in Hamburg. Es war herrlich. Den Augenblick, in dem der kontrollierende Schaffner in das Coupé erster Klasse trat, um mein Fahrbillet zu besichtigen und ich ihm meine Karte hinreichte, auf der zu lesen: „Der Inhaber dieser Karte fährt frei auf allen Linien und mit allen Zügen des europäischen Eisenbahnezes“, diesen Moment werde ich nie vergessen. Der Schaffner, der vorher eine lässige, unfreundliche Haltung hatte, veränderte sich mit einem plötzlichen Auf. Er stand starr und steif, wie ein Soldat vor dem General und reichte mir die Karte mit einer tiefen Verbeugung zurück. Dann grüßte er ehrerbietig und fragte mit einer furchtsamen Umgehung einer direkten Anekdote, ob ich mit dem Coupé zufrieden sei, ob irgendwelche Wünsche vorhanden wären, und daß er dafür Sorge tragen werde, daß kein zweiter Reisender diesen Wagenabteil betreue. Noch eine Verbeugung und ab ging er. Ich war froh, daß er weg war, denn ich war ganz rot geworden, der Schaffner hatte mich doch bestimmt für einen Eisenbahnminister gehalten. Oder gar für einen König? Es war ein großer Moment.

In Hamburg war es schön. Ich habe mir die Stadt genau angesehen und mich sehr gut amüsiert. Montag früh verließ ich und kam zu spät ins Bureau. Aufschauzer. Ach, was! Nächsten Sonntag fahre ich nach Frankfurt a. M. oder nach München, übernächsten nach Wien. Das läßt sich alles machen. Ob man im Zimmer sitzt oder in der Eisenbahn.

30. Juli. Ich bin in Frankfurt gewesen, und in München. In Frankfurt war ich auf dem Römer und im Palmengarten. Mehr zu machen war nicht Zeit. In München war ich im Hofbrauhaus und auf der Bavaria. Mehr zu machen war nicht Zeit. Die Städte sind schön, aber man stellt sie sich anders vor. Das Reisen ist immerhin nicht so billig, wie ich dachte. Vor zehn Tagen Voranschau auf den Gehalt genommen, alles weg bis auf den letzten Pfennig. Was würde aber das Reisen erst kosten, wenn ich die Fahrt nicht umsonst hätte! Trotzdem ich Geld verliere, gewinne ich also noch! So ist es. Ueber den nächsten Sonntag bin ich in Wien.

10. August. In Wien gewesen. Großes Pech. Sonnabend Abend 7 Uhr hingefahren, Sonntag früh 8 Uhr dort gewesen. Furchterliche Hitze. Stephans-türme bestiegen. Abend Vater. Großer Volkspark. Vor Müdigkeit auf einer Bank eingeschlafen, als er wacht war, Portemonnaie mit 100 Mark weg. Polizei ratlos, wird Diebe suchen. Deutsches Konsulat mir Montag früh 2 Mark gegeben zur Nicht-fahrt. Erst Dienstag früh zurück. Furchtbarer Skandal mit Ehej.

15. August. Mütterliches Erbeil 3000 Mark in der Sparkasse abgehoben. Köstliches Gefühl. Geld liegt bei Reisekarte. Kann Urlaub kaum erwarten. Träume von Karte, von Eisenbahnen, von Tunneln,

von Sole's, fremde Sprachen, schöne Frauen, Mädchen, herrliches Vorgehül.

20. August. Urlaub angetreten. — Paris. — Mehr sage ich nicht.

25. August. Muß mich losreißen. In der tropischen Hitze drei Ohnmachtsanfälle, trotzdem herrlich. Bin aber zu nervös, um ruhig zu genießen, denn Paris ist nur Paris und ich muß in sechs Wochen alle Länder Europas gesehen haben. Meine Fahrkarte scheidet mich aus dem Bett, wenn ich müde bin, sie treibt mich aus dem Konzert, aus dem Ballhaus, aus dem Louvre, ich große mit Blig-zugschmelligkeit die Sehenswürdigkeiten ab, ich lasse mir keine Zeit zu essen. Morgen früh muß ich weg, ich bin müde, aber ich muß, meine Eisenbahnkarte peitscht mich weg!

29. August. St. Petersburg! Alles russisch. Zum Notizmachen keine Zeit, ich werde nur noch Daten und Orte vermerken.

- 1. September. Moskau! Noch russischer.
- 3. September. Nischni-Rowgorod! Habe mir das anders vorgekelt.
- 4. September. Tula. Altes Interesse für das Metall dies s Namens.
- 5. Sept mber. Charoff.
- 6. September. Sebastopol.
- 10. September. Konstantinopel. Zu Schiff gekommen, liege krank im deutschen Hospital. Allgemeine Erichöpfung, Dysenterie, geschwollene Backen von Zugluft, Magenbeschwerden, Rheuma, Augenentzündung. Telegraphisch 1000 Mark von Schwager Edward geliehen. Guter Kerl. Sobald gesund, muß ich weiter. Habe keine Geduld, mir die Stadt anzusehen. Es ist noch so viel zu schaffen.
- 14. September. Belgrad. Dr. duerst.
- 16. September. Budapest. Gullasch gegessen, Gajdas tanzen gesehen.
- 18. September. Triest. Verfluchte Geschichte daß ich Griechenland verpaßt habe, Athen wird mir fehlen.
- 19. September. Venedig. Unbeschreiblich!
- 21. September. Verona. Woju eigentlich? Die Salami ist gut.
- 23. September. Florenz. Das ist also die Stadt der Medici!
- 24. September. Rom. In dem Namen liegt alles!
- 26. September. Neapel. Und jetzt soll man sterben?
- 28. September. Genua! Zwei Ohnmachtsanfälle, hartes Herzklopfen, Nennor. Telegrafische Nachrichten und Voranschau erbeten; beides nicht bekommen.
- 30. September. Barcelona.

- 1. Oktober. Madrid. Kopfkrampf.
- 6. Oktober. Sevilla. Szene aus „Carmen“.
- 7. Oktober. Lissabon. Schwindelanfälle. Nehm. Chinin.
- 8. Oktober. Salamanca. Das spanische Heidelberg.
- 10. Oktober. Bordeaux. Guter Wein.
- 12. Oktober. Calais.
- 13. Oktober. London. Kolossale Stadt!
- 14. Oktober. Noch immer London. Sitze ohne Geld. Uhr, Ring, Kramattemadel, Tabatiere, Hendschöpfe perfekt. Paar Groschen dafür bekommen. Man sieht bei solchen Gelegenheiten, was die Geburtstagsgeschenke von Verwandten wert sind. Hubert Mark telegrafisch vom Bruder bekommen. Guter Junge, sein hauer erpartes Geld!

Was damit machen? Wenn ich die Hotelrechnung bezahle und mein Gepäck einlöse reicht es grade für die Heimreise. Aber ich kann doch unmöglich jetzt die Nase abbrechen? Das würde mich doch auf dem Sterbebette noch kränken. Nein, nein! Wenn ich jetzt abbede und nach Hause reife, so ist das soviel

als ob ich das Geld zum Fenster hinauswerfen würde. Ich muß weiter. Ich kann auch gar nicht anders. Ich werde meine Kost einschränken, ich werde vegetarisch leben, und es wird gehen.

15. Oktober. Dublin.

17. Oktober. Wieder London. Was jetzt?

19. Oktober. Brüssel. Seit einer Woche kein Fleisch gegessen, lebe von trockenem Brot, kann kaum die Beine schleppen. Und mein Billett gilt noch drei Monate! Ich könnte nach Holland gehen, die Schweiz, Schweden, Dänemark, ich habe ja soviel verfaunt! Welch ein Gefühl, ein Billett in der Tasche zu haben, mit dem man nach Paris, Monte Carlo, nach Nizza fahren kann, und man muß nach Hause! Wenn ich doch wenigstens die Schweiz gesehen hätte, oder Tirol! Ich möchte auch nochmals nach Paris! Ich kenne ja Paris gar nicht! Und ich war nicht einmal in Nürnberg! Ich kenne nicht die Alpen, nicht den Gardasee, o, jetzt könnte es erst schön werden, jetzt bin ich im Zuge, und wenn ich auch schwach und elend bin, ich habe Gliederreißen, Magenbeschwerden, einen chronischen Katarrh, ich bin schwach wie eine Fliege, mager wie ein Skelett, aber ich möchte reisen, ich kann nicht anders, die Möglichkeit, jetzt die ganze Welt sehen zu können und es aus physischen Gründen unterlassen zu müssen, erscheint mir als schmachlich; es jagt mich vom Bett auf, es treibt mich vom Stuhl empor! Nur wenn ich das Billett verlieren würde, wäre mir geholfen. Dann wäre alle Möglichkeit abgebrochen, und ich müßte nach Hause. Aber so liegt die Karte vor mir, sie lacht mich an, sie zieht mich an sich, sie umfaßt mich, und läßt mich nicht mehr los.

21. Oktober. Antwerpen. Blutsturz.

25. Oktober. Man hat mich beigebracht. Drei Tage zwischen Leben und Tod. Es geht allmählich besser. Aber meine Stellung ist verloren, ich bin wegen Vertragsbruch verklagt, ich habe 4000 Mark Schulden, das Erbeil weg, keine Uhr, keine Kleider, ich bin bettelarm und krank.

Mein Bruder, der mich pflegt, hat die Fahrkarte bei mir gefunden, und hat sie mit unzähligen Bemühungen an den Minister Voltraffi zurückgeschickt. Ich habe geweint und geschrien, als es mir der Bruder sagte, jetzt bin ich aber froh, daß sie aus dem Haus ist. Ein schwerer Druck ist von meinem Herzen genommen, eine Kette ist von meiner Hand gelunken, ich atme leichter. Aber ich bin sehr krank. Der Arzt sagt, ich müsse unbedingt nach dem Süden, den Winter über dort bleiben, sonst ist mein Leben verloren.

Meine Verwandten werden Geld zusammenborgen und mich nach dem Süden schicken. Sie tun es nach langem Widerstreben, denn sie sind eigentlich alle mit mir böse, erleres weil ich so verückt in der Welt herumgefahren bin, hauptsächlich aber, weil ich ihnen von allen den fernem Orten keine Ansichtskarten geschickt habe.

Hier brach das Tagebuch ab. Ich legte es mit einem merkwürdigen Gemisch von Gefühlen aus der Hand. An den Tagebuchschreiber mußte ich aber öfter denken. Was machte aus ihm geworden sein? War er an den Strapazen der Reisen gestorben, war er verückt geworden? Keins von beidem. Der Doktor hat es erfahren. Schneckenritt war im Süden gesund geworden und hatte sich der Schriftsteller zugewandt. Er ist heute ein berühmter Reisechriftsteller; seine enorme Weltkenntnis und speziell seine eingehenden und gewissenhaften Studien, die er seit überall an Ort und Stelle gemacht hat, befähigen ihn doch ganz besonders dazu.

Vermischtes.

Panzertreuzer „Moon“ geht zur Flottenhäufig nach den Vereinigten Staaten. Für die Flottenhäufig zur Dreihundert-Jahrfeier in Hampton-Roads ist von der deutschen Marine der neue Panzertreuzer „Moon“ und als Begleitschiff der kleine Kreuzer „Bremen“ unter dem Befehl des Kommodore Kapitän zur See Kalau vom Hoje anzufernen. Auf Seite 77 bringen wir das Bild des „Moon“ und bemerken dazu folgendes: Das Displacement beläuft sich auf 9500 t, die Länge des Schiffsrumpfes beträgt 123 m, die Breite 20 und der Tiefgang 7,3 m. Die Maschinen, welche drei Schrauben antreiben, indizieren 1900 Pferdestärken. Bei der rationalen Geschwindigkeit von 10 Seemeilen in der Stunde genügt der Kohlenvorrat für eine Dampfstrecke von 3000 Seemeilen. Die Armierung besteht aus vier Stück 21 cm Geschützen in zwei Drehtürmen, zehn 15 cm in Kanonnetten bzw. Einzeltürmen, zwölf Stück 8,8 cm Kanonen und zehn Stück 3,7 cm Maschinengewehre. Außerdem verfügt der neue Kreuzer „Moon“ über 4 Torpedorohre, 2 Seitenrohre, 1 Bug- und 1 Heckrohr von je 45 cm Durchmesser. Die Panzerung in der Wasserlinie ist 100 mm stark, diejenige der schweren Artillerie 150 und der mittleren 100 mm, der Kommandoturm ist 150 bzw. 80 mm stark gepanzert. Der Besatzungsstab beläuft sich auf 557 Mann, davon sind 14 Seemannsbeamte, 5 Ingenieur-, zwölf Stück 8,8 cm Kanonen und zehn Stück 3,7 cm Maschinengewehre und 500 Unteroffiziere und Mannschaften.

Die Nationen als Raucher. Den Ruhm, der stärkste Tabakraucher der Welt zu sein, kann der Holländer für sich in Anspruch nehmen: auf jeden Kopf der Bevölkerung entfällt nach der amtlichen Statistik ein jährliches Verbrauchsquantum von 3,4 kg Tabak. Mit 2100 g folgen die Bürger der Vereinigten Staaten; die Belgier verbrauchen 1552 g pro Kopf. Deutschland hat im Stichwettbewerb mit 1435 g pro Kopf den vierten Platz inne. In kurzen Abständen folgen Australien mit 1400 g, Dänemark mit 1350, Kanada mit 1050, Schweden mit 910, Frankreich mit 923 und Rußland mit 910 g. Den geringsten Tabakverbrauch verzeichnet Spanien mit einem jährlichen Konsum von 550 g pro Kopf der Bevölkerung.

Nach einer Mitteilung der „Veilighe Signale“ gehen wir einer neuen Phase des Niumiums entgegen. Im Salzburger Theater, in der Heimat Mozarts, des Komponisten des Klavierquartetts in G-moll, produziert sich gegenwärtig der „Klavier-Konkist“ Max Meidmann, der auf dem Piano mit einer Kleberbürste den „Karnaval von Venedig“ usw. spielt oder vielmehr — blüht.

Für seinen Hund. Eine hübsche Anekdote wird von Lord Mosberg erzählt. Als er einmal in seiner Jugend über den Kanal fuhr, sprang sein Lieblingshund über Bord. „Salt, Kapitän, halt!“ rief er, aber der Kapitän weigerte sich. „Es ist nur ein Hund!“, sagte der Seemann, „ja, wenn es ein Mensch wäre!“ „Daran soll es nicht liegen!“, sagte der Lord und sprang über Bord. Fest mußte das Schiff so schnell wie möglich halten, und der Lord sowie sein Hund wurden gerettet.

Eine originelle Idee. Junge Damen in Preston haben ein vorzügliches Mittel gefunden, um die nicht geringe Anzahl junger Leute, die sich bei Beginn des Tanzes aus dem Tanzsaal in die Erfrischungsräume zurückziehen, um am Schluß des Tanzes wieder anzutreten, an ihre Plätze, das Tanzbein zu schwingen, zu erinnern. Bei einem großen Ball in Preston bemerkten die Dirckebener, als sie ihrer schlechten Gewohnheit gemäß um die Gde verdringenden wollten, daß sämtliche Ausgänge durch Stacheldrat versperrt waren. Nur ein unwürdiges Krächchen auf Händen und Füßen hätte ihnen aus dem Ballsaale geholfen. Es blieb ihnen daher nichts weiter übrig, als zum Tanze zu engagieren, und es gab bei dem nächsten Tanze keine „Mauerlinie“. Die Sache wurde zunächst als Scherz aufgefaßt. Als die dortigen Tanzhelden aber immer wieder ihren Plaqueau städtisch versperrt fanden, erhoben sie Protest bei der Ball-Leitung. Diese versicherte, von dem ganzen Vorgange nicht die geringste Ahnung zu haben, und eine genauere Untersuchung ergab, daß es die jungen Damen der Gesellschaft gewesen waren, die auf eigene Faust den Plan erfanden und durchführten. „Keine Mose ohne Dornen!“

Seiteres.

Vorsicht, Bankier! „Her Doktor, Sie müße mer ansiehe mein Zahn. Auf's weh?“ — Zahnarzt: „Nun wir wenden etwas Chloroform an.“ — Bankier: „Wie? Sie woll'n mich betümeln?“ — Zahnarzt: „Nur wenig Ängstlichkeitsmittel sind Sie betäubt.“ — Bankier: „Warte Se, (zieht seine Börse und zählt die Goldstücke) Eins — Zwei — Drei — Vier —“ — Zahnarzt: „D, ich bitte, lassen Sie doch, Herr Baron, es hat ja Zeit.“ — Bankier: „N, — in! Wenn Sie mich wollte mache betümeln, muß ich doch wiße, was ich bei mir hatt!“

Kaufver. Käufer: „Sie haben auch Taschenuhren?“ — Verkäufer: „Sehr sghene. Hier die für 8 Mark. Und die für 12 Mark.“ — Käufer: „Zwölf? Die sieht doch ganz so aus wie die andere?“ — Verkäufer: „Den Unterschied möcht ich reich sein, was die für 12 Mark geht schneller!“ („Lustige Blätter.“)

Zu spät, Dame! „... Konnten Sie denn Ihren Freund der bei den Kanibalen ums Leben gekommen, nicht mehr retten?“ — Aristokratischer: „Weider nicht! Als ich hinaus kam, war er auf der Speisekarte schon getriden.“ („Fliegende Blätter.“)

Gipfel der Gutmütigkeit. „Der in Africa ungetommene Maler Gammchen war doch ein felegener Mensch.“ — „Ja sehr! Bevor ihn die Kanibalen abschächten malte er ihnen sogar noch ein Plakat mit der Aufschrift: „Gute Schladtsheit.“

„Nur immer heilig!“ riefen ein Paar Bagabunden einem Bauern zu, der eben sein Feld besaete, „uns soll die Frucht eurer Arbeit eint zu Hause kommen!“ — „Dat kann schon sin,“ entgegnete der Bauer, „denn id jae Han!“

Räffel-Ecke.

Zweifelhige Scharade.

Die erste S'be hin und wieder Vom Himmel fällt zur Erde nieder, Die zweite wirkt man hoch und weit, Das Ganze blüht zur Frühlingszeit.

Umkehrräffel.

Zwei Doppelpfeichen nur führe ich 's ist gleich, lieft du vor- oder rückwärts mid. Bin ich mal deiner Augen entschunden, Ich kehre wieder in einigen Stunden, Daß niemals in deiner Warte ich war Das rühme freudig im neuen Jahr, Auflösung folgt in nächster Nummer.

Geschäftliches.

Durch den Grundriß der Zigarrenfabrik Pokora, Neustadt bei Tanzig, „billig gute Ware“ zu liefern, ist die Kundenzahl so hoch gestiegen, daß die Firma gezwungen ist, zwei Filialen zu gleicher Zeit zu gründen, da die Fabrik, welche fast 20 Jahre existiert und aus circa 400 Arbeitern besteht, nicht nach allen Kräfteu bemittelt ist, die geehrten Kunden wirtlich prompt, billig und gut zu bedienen. Es ist in der heutigen Nummer eine Anzeige der Zigarrenfabrik Pokora erschienen, worauf wir die geehrten Leser aufmerksam machen.

Alle

Anfragen betreffs Insertionen wolle man an den Verlag Max Pasch, Berlin SW. 68, Ritterstraße 50, senden.

Kufeke's Kinder-mehl
hervorragend bewährt bei Darmkatarrh, Diarrhoe, Brechdurchfall etc.
[Von Tausenden von Ärzten des In- und Auslandes empfohlen.]

Wir empfehlen:

Vin rouge (rotter Tischwein)	per Liter	0,85 M.	in Korbfässchen von 5 und 10 Liter
Moselwein		0,85	
Joestwein (span.)		1,25	in Flasche
St. Emilion Montagne		1,-	
Deutscher Cognac		1,30	in fl. Glas
„ „ „		1,50	
„ „ „		2,-	in fl. Glas
„ „ „		2,50	
Jamaica-Rum		2,60	in fl. Glas
„ „ „		1,50	

in Berlin frei ins Haus, nach auswärts franco Bahnpost Berlin.
Société viticole franco-allemande m. b. H.
Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.
Fernsprecher Amt IV, Nr. 9862.

Die Krone aller Hausmittel ist Lichtenheld's echte Ringfong-Essenz mit dem „Licht“
1000 000 fach bewährt!
In Hunderttausend Familien stets im Gebrauch.
Man wolle sein Geld nicht für die Billige, wertlose Essenzen, Ale mit denatur. Spiritus bereitet sind. Prospekt u. Liste gratis.
En gros per Duzd. Fl. M. 3,6; bei 80 Fl. M. 9,- portofrei durch:
Lichtenheld's Laboratorium, Meuselbach (Thüring. Wald), begr. 1745

ANZEIGEN
haben in diesem Blatt weite Verbreitung

Z
Dr. Zellner's Fleisch-Brod-Kraftfutter macht Schweine in der halben Zeit mastreif und bewirkt bei Geflügel außerdem die doppelte Eierproduktion. Glänzende Atteste. Prospekt gratis. **Enss & Hüttenheim G. m. b. H., Berlin N. 24 n.**
Es wird gebeten, bei Anfragen oder Bestellungen stets auf dieses Blatt Bezug zu nehmen

Korpulenz + Fettlosigkeit
mit Befähigung durch b. Tonnola-Zehrkur. Preis getrennt mit gab. Weiballen u. Überdiplomem kein harter Leib, keine harten Schichten mehr, sondern jugendlich schlanks, elegantfigur und prächtige Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel für alle fettleibigen. Wergl empfohlen keine Diät, keine Nerven- u. Schilddrüse. Vorsicht! Nichts! Bist 2,50 M. feld. gegen Postamt od. Nachn.
B. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 78

Wollen Sie etwas feines essen, dann beziehen Sie mein ff. delikates Pflaumenmus
dasselbe schmeckt prachtvoll.
Ein Emaille-Eimer 10 Pfd. 2,00 M.
" " " " 25 " 3,50
" Kochtopf 25 " 4,25
" Abwaschschüssel 36 " 6,00
" Eine Wanne 18 " 3,75
" " " 25 " 5,00
" " " 50 " 8,50
in Fässern v. 35 b. 60 Pfd. 1 Pfd. 14 Pf.
" " " " 70 " 150 " 1 " 13
ff. Speise-Kunst-Honig
Ein Emaille-Eimer 10 Pfd. 3,00 M.
" " " " 18 " 5,00
" " " " 28 " 8,00
" ab hier Nachnahme oder Voreinsendung. Emailleschirre und Fässer vollständig frei.
Konservenfabrik **J. A. Schultze, Magdeburg 50.**

Brennabor
Brennabor-Motorräder und Transportfahrzeuge sind das **VOLLKOMMENSTE** der Motorrad-Technik, sie haben u. a. Patent-Frikions-Kupplung und Leerlauf. Der Motor kann bei stillstehendem Fahrzeug in Gang gebracht werden.
Preisverzeichnis kostenlos.
Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.
Vorteilhaftes Zigarrenangebot!
Hausmarke
Garantie für reelle Bedienung. Zurücknahme oder Umtausch. **P. Pokora, Zigarrenfabrik, Neustadt, Westpreußen No. 67.**

Bettfedern und Daunnen,
garantirt sauber und gut füllend.
570, 6, 56, 0, 75, 1, —, 1, 25, 1, 50, 2, 00, 3.
Vorzügl. Daunnen, 2, 25 M.
Bestand von 5 Pfund an gegen vorzügliche
Entloftung über Kaminröhre des Herstellers
Gustav Michels,
Gsmieden a. Saatz.

Magenleidenden
gebe ich aus Dankbarkeit für Herrn
Wihl. Badde, Braunschweig, und aus
Mitleid für ähnlich Leidende, gerne
unsonst Auskunft, wie ich von viele-
jährigen, qualvollen Magenleiden, so-
fort und dauernd befreit wurde, nachdem
mir alles Andere nichts geholfen hatte.
M. Ohme, Lehrer, Schmölin, Sa.-Alt. 11.



Die grösste Freude bereiten Ihnen meine
Sprech appar. v. 450 Mk. in allen Preisl.
grösse auch sehr Teilzahl. Bill. Bezugs-
quelle f. Pat. u. Walzen. Katalog gratis.
Echte Edison-Apparate und Walzen.
H. Schwenke, Dresden 16
Ziegelei-Strasse 53.

1 Pfennig
täglich toftet es,
wenn Sie dem Futter
der Schweine, Kaninchen u.
M. Brockmann's Futterkatte
Marke 5 beimeinen. Gewirft
große Fleisch, schnelle Mat, frühe
Schlachtreife. Mit dieser echten
Marke B hat man in 12, ja schon
in 10 Monaten 500 Pfund
schwere Schweine
erzjeit.

Kurz und gut!



57 Mk. 60 M.

Für die Hälfte

Des Kataloges fehlt bei Eingabe, liefern wir Ihnen
Alles. Dadurch tofen Fahrräder 24, 57, 00, Preis 12, 24
mehr. Multiplereder 6 Jahr schriftl. Garantie. Vorbedien
3, 90, 4, 25, 4, 75. Auffichläche 2, 50, 2, 75, 3, 75. Garantie.
Zentral 1, 90, Reppumpen 30, 35. Räder 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100. Räder billig. Produktkatalog gratis und franco.
Vertreter auch für nur gelegentlichen Verkauf gesucht. Hoher Arbeitsver-
dienst. Multiplex-Fahrrad-Industrie, Berlin 68, Gitschinerstraße 15.

Für Sammler!

100 Lichtdruck-Postkarten
in feinsten Ausführung
verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20
gegen Einsendung des Betrages in Marken.
Wilhelm Greve, Postkarten - Verlag
©© BERLIN SW., Ritter - Straße 50. ©©

Das köstlichste Kompott
erhalten Sie aus unseren herrlichen
Californischen
getrockneten Früchten.
Aprikosen, Pflaumen, Pfirsiche, Birnen.
Nicht zu verwechseln mit den im Handel
üblichen kleinen, minderwertigen
Früchten. 4 kg der vier Sorten nur
Mk. 6,75. 4 kg Pflaumen Mk. 4,40,
4 kg Aprikosen Mk. 9, —. Postpaket
frei ins Haus. Jede sorte in 12 Karten
mit Kochregeln. Feinste Qual. garant.
Versandhaus „California“
HAMBURG 5.
Preis. ander. Sortiments auf Wunsch

Del-Regenmäntel
unentbehrlich für alle Leute, die
ihre Beschäftigung im Freien hab.
Del-Regenmäntel, schwarz, doppelte
Schulter. M. 5, —
Del-Regenmantel, doppelte
Schulter, schwarz. M. 6, —
braun. M. 7, —
Del-Regenmantel, prima, auch
Rücken und Ellbogen doppelt,
schwarz. M. 8, —
braun. M. 9, —
Gummil-Regenmantel, schw.
doppelte Schulter. M. 10, —
Bei Bestellung genügt Angabe
der Hinterlänge und Brustweite
über der Weste, also unter dem
Jacket gemessen. Versand per
Nachnahme. Verpackung frei.
Porto trägt Auftraggeber.
Carl Schönbohm,
Brüel i. M.

Warnung: Lassen Sie sich keine
Fälschung, keine Nach-
ahmung als angeblich
ebenjournet aufreden. Verlangen Sie ausdrücklich
M. Brockmann's echte Futterkatte Marke B und weisen Sie
jede andere Ware, die nicht mit der nebenstehenden
Zweckdruckmarke versehen ist, entschieden zurück.
Wo nicht echt zu haben, werde man sich direkt an mich,
100 Stk 39 M., 50 Stk 20 M., 25 Stk 11 M., 12 1/2 Stk 6, 50 M., 5 Stk
3, 50 M. Alles franco.
M. Brockmann,
Leipzig - Eutritzsch 35a

Hygienische
Bedarfsartikel. Neuester Katalog
in. Empfehlung. Aerste u. Prof. grad. u. f. r.
H. Unger, Gummwarenfabrik
Berlin NW., Friedrichstraße 91/92.

Mein Honigpulver
zur Selbsterstellung eines ausserst
schmackhaften Tafelhonig (ähnlich wie
Bienenhonig) gebe an Wiederverkäufer
mit hohem Rabatt. **Grosser Ver-**
brauch. Muster für ca. 3 Pfd. Tafel-
honigsende bei Voreinsendung v. 60 Pf. free
Paul Bressler, Esslingen a. N.

BUCHFÜH-
UNG
ETC. ETC.
Die-
sen
Kata-
log
Gründliche
Ausbildung
zum tüchtigen
Geschäfts-
mann.
ver-
sen-
det
gratis
F. SIMON BERLIN
225 W. 62. N9242325

Herren, welche vorzeitig die
Abnahme ihrer best.
Kraft wahrnehmen,
wollen sich meinen
Projekt gegen
Retourmarke) gratis kommen lassen.
E. Herrmann, Apotheker,
Berlin NO., Neue Königstr. 7.

MUSIKINSTRUMENTE
jeder Art. Vorratshalt Bezugsquelle, Garantie

Bruno Klemm jr. Markneukirchen i. S. 183.
Illustrierter Katalog franco.

Wenn wir Sie
sprechen könnten
würden wir Sie sicher davon über-
zeugen, dass Sie durch direkten
Bezug aus unserer Fabrik in
Anzugstoffen, Paletstoffen, Hosen-
stoffen, Westenstoffen, Damentuchen etc.
unbedingt Vorteile haben. Spezialität: Erst-
klassige Neuheiten in besser. Qualität, zu aller-
billigst. Preis. Verlang. Sie durch Postkarte Must.,
wir senden dieselb. sofort franko ohne Kantzwang.
Lehmann & Assmy, Spremberg L. 63.
Grösste u. älteste Tuchfabrik Deutschlands dies. Art.

Magerkeit.
Schöne, volle Körperformen durch inner
orientalisches Kraftpulver, preisgerüst
goldene Medaillon, Paris 1900, Hamburg 1901,
Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund
Zunahme, garantiert unerschöpflich. Streng
reel - kein Schwund! Viel Dankeschreiben.
Preis Karton mit Gebrauchsanweisung
2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Kantstraße 78.

Hienfong-Essen, extra hart,
für Biscuits-
teller (nat. mit
Wingehit bereitet), wof. 1 Dg. 2, 50 M., wenn
30 Stücken 6, —, folienfrei überalhin
Labor. E. Walther, Halle a. S., Reikstr. 2.
bei Frauenleiden verhältnis-
voll am Best. **Muszyanski,**
Braunschweig,
Gomeniusstraße 7, I.
Nüchtern erbeten.

Technikum Hainichen
Höhere Lehranstalt für Maschinen- u. Elektro-
ingenieur, Techniker und Werkmeister.
Programme kostenfrei.
Frauen-

Clichés. Aatotypie
und Strichätzung
Wilhelm Greve
Graph. Konstanstalt
Schnellste Lieferung
Billigste Preise.
Berlin S.W.
Rittersstrasse 50.

Schönheit
Reizend, Teint, weisse Hänge,
weiche glatte Haut d. m. f. duft,
Crème Birken (ges. gesch.),
Nicht fettend, Dose M. 1,50.
Unentbehrlich bei spröder
Haut, Frost, Juck, Wund-
sein, Rötze, Mitesser, n. schlaff.
Sommerspross, u. schlaff.
Haut (Falten). Nur in Berlin b. Franz
Schwarzlose, Leipzigstr. 56, Colonnad.

Frauenleiden
Nervosität, Bluthochdruck, Rheumatis, Schenkel-
gürtel etc. behandelt erfolgreich H. Gebhardt,
Leipzig 7, Petersstraße 38.
Frauen!
Blutstockung, Weissfluss etc. beh. Ziervas.
Kalk 29. Frau G. in M. schreibt: „Ihr
Mittelwirkte schon n. 3 Tag.“ Rückporto.

Frauen-
leiden, Regelstörungen, Weissfluss usw.
behandelt Harrich, Cöln-Braunfeld 220.
Frau B. in N. schreibt: „Ihre Kur hat
grossartig gewirkt.“ Rückporto erbet.
Katalog frei

Streich-, Blas-, Schlag-Instrumente,
Saiten u. Zubehör, Zug- u. Mund-
harmonikas, Spielwerke, aus erster
Hand bei,
L. P. Schuster, Markneukirchen, Nr. 981.

Lassen Sie
sich sagen
dass unsere
„Superior“-Fahrräder
und
Zubehörteile
die vorzüglichsten
und im Gebrauch
die billigsten sind!
Hervorragend schön und ausserst preiswert sind auch unsere
Nähmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen
Taschen- und Wanduhren, Waffen.
Verlangen Sie gratis und portofrei unsere illustrierten Preis-Kataloge!
„Superior“-Fahrrad- u. Maschinen-Industrie A.-G.
vorm Hans Hartmann
Grösste Fahrradwerke Mittel- u. Süddeutschlands.
Eisenach

VERLANGEN
Sie gr. u. fr.
Liste C. über erstkl.
hygien. Bedarfsart. Con.n.
Versandges. mb. H. Braunsch. 16.

Statt 2,50 nur 1,00
M. kost. Dr. Relaus Buch über d.
Ehe, 39 Abb. Preis. u. inter. Lekt.
grat. R. Oschmann, Konstanz 534.

Gummi-Waren
hygien. jeder Art. Viele Neuheiten
Konkurrenz. billige Preise. Bitten
Angabe, worüber Katal. gewünscht.
Josef Weiss & Co.
Berlin 18, Franzosenstr. 10.
Grösstes Haus u. Branche.

„Leonidas“-Fahrräder
Fahrrad-Zubehör
Taschen-Uhren
Wand-Uhren
Waffen
auf Abzahlung
Wringmaschinen
Waschmaschinen
Wäsche-Mangeln
Nähmaschinen enorm
billig.
Illust. Pracht-Katalog auf Wunsch gratis u. portofrei.
„Leonidas“-Fahrrad- u. Maschinen-Industrie A.-G.
Gesellschaft
m. b. H. Eisenach

An unsere verehrl. Leser richten wir die Bitte, bei Berücksichtigung der hier stehenden Anzeigen stets auf dieses Blatt Bezug nehmen zu wollen
Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftsführer und Anzeigen-Verlag Paul Jaj, Berlin SW. 68. — Verlag von Max Jaj, Berlin SW. 68. — Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.